

Kelle, Helga

Ethnographische Methodologie und Probleme der Triangulation. Am Beispiel der Peer Culture Forschung bei Kindern

ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 2, S. 192-208



Quellenangabe/ Reference:

Kelle, Helga: Ethnographische Methodologie und Probleme der Triangulation. Am Beispiel der Peer Culture Forschung bei Kindern - In: ZSE : Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation 21 (2001) 2, S. 192-208 - URN: urn:nbn:de:0111-opus-90097 - DOI: 10.25656/01:9009

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-opus-90097>

<https://doi.org/10.25656/01:9009>

in Kooperation mit / in cooperation with:

BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, veröffentlichen oder widernutzend nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Kontakt / Contact:

peDOCS
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation
Informationszentrum (IZ) Bildung
E-Mail: pedocs@dipf.de
Internet: www.pedocs.de

Digitalisiert

Mitglied der


Leibniz-Gemeinschaft

304.2.1.1.250

ZSE Zeitschrift für Soziologie
der Erziehung und Sozialisation
**Journal for Sociology
of Education and Socialization**

21. Jahrgang / Heft 2/2001

72 + 31 No. 2

Schwerpunkt/Main Topic

Risikoverhalten Hrsg. von Klaus Hurrelmann	
Klaus Hurrelmann: Einführung in den Themenschwerpunkt <i>Introduction to the Main Topic</i>	115
Markus P. Neuenschwander/Edi Böni: Schule, Selbstkonzept, Experimentierverhalten und Devianz. Ein Pfadmodell zur Erklärung von Suchtmittelkonsum und antisozialem Verhalten im Jugendalter <i>School, Self-concept, Experimental Behaviour with Rules and Deviance. A Path-Model to Explain Addiction and Antisocial Behaviours in Adolescence</i>	116
Jürgen Raithel: Exponierte Risiken jugendlicher Männlichkeitsentwicklung. Riskantes und verkehrsgefährdendes Verhalten jugendlicher Motorzweiradfahrer <i>Prominent Risks in Male Adolescent Development. Risky and Hazardous Road Behaviour in Adolescent Motorcyclists</i>	133
Christel Hopf: Gewalt, Biographie, Medien. Qualitative Analysen zur subjektiven Bedeutung filmischer Gewaltdarstellung <i>Violence, Biography and Media. A Qualitative Study on the Biographical Reasonability of Violent Film Actions</i>	150
Ulrike Popp/Ulrich Meier/Klaus-Jürgen Tillmann: Es gibt auch Täterinnen: Zu einem bisher vernachlässigten Aspekt der schulischen Gewaltdiskussion <i>Girls and Violence: A Neglected Aspect of School Violence Research</i> ..	170

Beiträge/Contributions

Helga Kelle:
Ethnographische Methodologie und Probleme der Triangulation. Am Beispiel der *Peer Culture* Forschung bei Kindern
Ethnographic Methodology and Problems of Triangulation the Example of Studies on Children's Peer Culture 192

Rezension/Book Reviews

Sammelbesprechung
S. Kreitz-Sandberg stellt zwei Publikationen zum Thema „Japanisches Bildungs- und Erziehungswesen“ vor 209

Einzelbesprechungen
J. Dewes über H. Hengst/H. Zeiher „Die Arbeit der Kinder“ 211
J. G. Masche über M. Ullrich „Wenn Kinder Jugendliche werden“ ... 213
H. Zeiher über D. Geulen „Politische Sozialisation in der DDR“ 215
S. Maschke über H.-P. Kuhn et al. „Sozialisation zur Mitbürgerlichkeit“ 216

Aus der Profession/Inside the Profession

Forschungsbericht
„Gute Kindheit – Schlechte Kindheit?“ Forschungsprojekt zur Armut von Kindern und Jugendlichen 219

Markt
u. a. Richtlinie für Online-Befragungen 221

Veranstaltungskalender
u.a. „Wege aus der Gewalt“ – Internationale Konferenz mit terre des hommes 222

Vorschau/Forthcoming Issue 223

Ethnographische Methodologie und Probleme der Triangulation

Am Beispiel der *Peer Culture* Forschung bei Kindern

Ethnographic Methodology and Problems of Triangulation. The Example of Studies on Children's Peer Culture

In diesem Beitrag geht es um das Verhältnis von Gegenstandsbereich und Untersuchungsmethoden im Rahmen der ethnographischen Methodologie. Der Blick wird auf Zusammenhänge und Differenzen verschiedener Einzelmethoden – teilnehmende Beobachtung, Audioaufzeichnungen von alltagskulturellen Situationen und Gesprächen sowie ethnographische Interviews – gerichtet. Am Beispiel des exemplarischen Untersuchungsgegenstandes der Praxis des „Lästerns“ wird verfolgt, wie die einzelnen Verfahren spezifische Forschungsperspektiven umsetzen und verschiedene Gegenstände konstruieren. Diskutiert wird das Problem der Konstruktivität von Methoden im Kontext von Triangulierungsansprüchen, die in der qualitativen Forschung mit Blick auf deren Geltungsbegründung formuliert werden. Der Beitrag formuliert eine Kritik an der Vorstellung, durch die Triangulation von Perspektiven und Methoden ließen sich die Ergebnisse theoretisch integrieren, und betont statt dessen die eigenständige theoretische Produktivität der einzelnen Verfahren.

In the context of ethnographic methodology, this article discusses the question how methods shape research subjects. In particular, connection and difference between participant observation, audio-recordings of everyday conversation, and ethnographic interviews are analyzed. Using „gossip“ as an exemplary research subject, it is explored how specific methodical proceedings bring about different subjects. With respect to theoretical coherence, claims of triangulation widespread in qualitative research are thus criticized, and the specific theoretical productivity of each proceeding is accentuated.

Dieser Beitrag behandelt das Verhältnis von Gegenstandsbereich und Untersuchungsmethoden im Rahmen der ethnographischen Methodologie. Dabei interessieren besonders Zusammenhänge und Differenzen verschiedener Einzelmethoden, denn ethnographische Forschungsprojekte bringen in aller Regel verschiedene Methoden zur Anwendung (vgl. Amann/Hirschauer 1997; Frieberthäuser 1997). Spezifische Verfahren wie teilnehmende Beobachtung, Audio- oder Videoaufzeichnungen von alltagskulturellen Situationen und Gesprächen und ethnographische Interviews¹ konstruieren qua Methode ihren

1 Mit diesen Methoden ist das Spektrum ethnographischer Verfahren keineswegs abgedeckt. Es gehören auch Expertengespräche, Dokumentenanalysen, die Sammlung und Auswertung von alltagskulturellen Materialien und Fotografie dazu. Diese werden hier jedoch nicht behandelt.

Gegenstand (Flick 1991). Was bedeutet dieser Umstand für die Perspektive einer Methoden-Triangulation? Diese Frage diskutiert der Beitrag anhand der Erfahrungen in einem eigenen Forschungsprojekt, das die genannten Verfahren miteinander verband und sich an kulturanalytischen und ethnomethodologischen Perspektiven orientierte. Am Beispiel des exemplarischen Untersuchungsgegenstandes der Praxis des „Lästerns“ wird verfolgt, wie genau „der“ Gegenstand in Beobachtungsprotokollen, Transkripten und Interviews *unterschiedlich* konstruiert wird.

Die Einführungs- und Handbuchliteratur hält eine Fülle an mehr oder weniger programmatischen Beiträgen zum Stichwort „Triangulation“ bereit (z.B. Treumann 1998; Flick 1991; Schröder-Lenzen 1997).² In diesen Beiträgen finden sich auch zahlreiche kritische Bemerkungen zu Geschichte und aktuellen Auffassungen dieses Konzepts, die Kritik richtet sich zumeist auf die erkenntnistheoretischen Implikationen in den Fällen, in denen die Methodenkombination als Strategie der wechselseitigen Validierung oder „Quasi-Korrelation“ (Flick 1992, 18; vgl. auch Marotzki 1999) gesehen wird. Dieser Anspruch wird unter dem Einfluß sozialkonstruktivistischer Ansätze als nicht mehr zeitgemäß erachtet und nun tiefer gehängt im Sinne einer „Erweiterung der Erkenntnismöglichkeiten über den untersuchten Lebensbereich“ (Flick 1998, 446).

Eher unterbelichtet bei der Erörterung der Probleme des Triangulationskonzepts bleiben meinem Eindruck nach dagegen praktisch erfahrbare Schwierigkeiten bei der Arbeit mit unterschiedlichen methodischen Verfahren. Der Bezug auf differente theoretische Perspektiven, den z.B. Flick (1992; 1996; 1998) in seinem Konzept der „systematischen Perspektiven-Triangulation“ favorisiert, stellt für sich genommen schon eine anspruchsvolle Aufgabe dar. Die Perspektiven auf kulturelle Praxis – z.B. der Ethnomethodologie und einer „analytischen Ethnographie“ (Lofland 1995) – bringen unterschiedliche methodische Umsetzungen hervor, der Zusammenhang von Forschungsperspektive, Form der Datengenerierung und Art der Analyse sowie deren theoretische Perspektivierung läßt sich für die meisten Vorgehensweisen nicht aufspalten. Verschiedene Verfahren können folglich nicht an beliebigen Stellen des Forschungsprozesses umstandslos zusammen gedacht und -gebracht, sondern nur parallel angewendet werden. Berücksichtigt man zudem, daß die Durchführung von Forschung „projektförmig“ (Wolff 1996) organisiert und häufig eine Sache von Nachwuchswissenschaftlern ist, die sich Theorien und methodisches Handwerkszeug nicht selten erst im Verlauf solcher Projekte erarbeiten müssen, so wird plausibel, daß der Einsatz von mehreren Methoden nicht per se als besser gelten kann als die Konzentration auf ein methodisches Verfahren. Dieser Beitrag versucht, sich auf die Ebenen immanenter Forschungslogik und -pragmatik zu begeben, um Probleme mit der Umsetzung von Triangulationsansprüchen zu reflektieren.

Dies geschieht an Beispielen aus der *peer culture* Forschung bei Kindern, deren spezifische Positionierung in der Wissenschaftslandschaft z.T. eigene metho-

2 Flick (1998) unterscheidet in Erweiterung von Denzins Ansatz „Daten-Triangulation“, „Investigator Triangulation“, „Within-Method-Triangulation“, „Between-Method-Triangulation“, Theorien-Triangulation sowie die „systematische Perspektiven-Triangulation“, die sich abstrakter auf die Forschungsperspektiven bezieht. Das neue Buch von Flick (2001) zum Thema konnte für diesen Aufsatz nicht berücksichtigt werden. Beider Erscheinen hat sich überschritten.

dologische Probleme hervorbringt. An anderer Stelle haben wir eine Reihe unterschiedlicher ethnographischer Ansätze in diesem Bereich (v.a. aus dem englischsprachigen Raum) rezipiert und deren theoretische Verankerung sowie Methoden diskutiert (Kelle/Breidenstein 1996).³ Gerahmt wurde diese Diskussion durch die Kritik an einer bestimmten Tradition der Sozialisationsforschung, gegen die sich die *peer culture* Forschung profiliert hat. An diese Diskussion schließt der vorliegende Beitrag in seinem Versuch, methodologische Probleme in diesem Forschungsgebiet detaillierter zu behandeln, an, deshalb seien hier kurz mögliche theoretische Zielperspektiven in der Untersuchung des Gegenstandsbereichs aufgerufen. Zinnecker (1996), der ihre soziologische Orientierung ansonsten begrüßt, hat einen zentralen Einwand gegen die *peer culture* Forschung formuliert: Sie werde ganz überwiegend in Schulen durchgeführt, verhalte sich aber blind gegenüber diesem institutionellen Kontext. Schulklassen sind für Kinder bedeutsame alltagskulturelle Felder, in denen sich eine *peer culture* entfaltet; sie stellen eine Form von Öffentlichkeit dar (vgl. Negt 1983; Gordon/Lahelma 1996) und sind orientierender Rahmen für soziale Beziehungen (vgl. Valtin 1991; Zeiher/Zeiher 1994; Krappmann/Oswald 1995).⁴ Durch die ausschließliche Fokussierung auf kindliche Interaktionen in *peer culture* Studien – mit Blick auf die Eigenständigkeit der Gleichaltrigenkultur – werde allerdings, so Zinneckers Einwand, ein Bild von diesen gezeichnet, als fänden sie im luftleeren Raum statt.

Diese Kritik impliziert den berechtigten Hinweis, daß jegliche kulturanalytische Forschung ihre Gegenstände als zusammenhängenden Phänomenbereich, als „die“ Kultur, die es zu untersuchen gilt, plausibilisieren und reifizieren muß, indem sie diese theoretisch und analytisch von anderen Phänomenen trennt. Bevor man sich nun eilfertig der Forderung nach einer Rekontextualisierung der „Kinderkultur“ anschließt, sollte man sich die Ausgangslage einer ethnographisch und mikrosoziologisch orientierten Kinderforschung vor Augen führen. Im Spektrum der theoretischen Perspektiven in der Forschung bei Kindern dominieren nach wie vor Lern-, Entwicklungs- und Sozialisierungstheorien. Diese Perspektiven neigen aber dazu, kindliche Aktivitäten als Vorstufe einer erwachsenen Praxis und insofern gerade nicht als eigenständig anzusehen. Die Linearität, die Phasenmodellen von Sozialisation eigen ist, impliziert eine doppelte Normativität: die Erwartungen an kindliche Praktiken werden normalisiert, und diese Praktiken erscheinen als defizitär gegenüber erwachsenen Praktiken. Kindliche Aktivitäten erlangen jedoch immer auch je *gegenwärtig* Bedeutung und müssen insofern als Praxis in eigenem Recht ernstgenommen werden. Die *peer culture* Forschung akzentuiert also nicht so sehr das „Mitgliedwerden“ (auf diesen Begriff bringen Hurrelmann/Ulich 1991 den Akzent der Sozialisationsforschung), sondern den Umstand, daß Kinder immer schon Mitglied und kompetente Akteure in ihren sozialen Welten sind. Kinder partizipieren an gemeinschaftlicher Praxis und konstruieren in ihren *peers* eine gemeinsame Wirklichkeit.

Die Annahme der Eigenständigkeit der *peer culture*, nicht als Homogenisierung und im Sinne einer holistisch aufgefaßten Ethnographie, sondern als heu-

3 Eine Auffächerung verschiedener ethnographischer Ansätze wird hier deshalb nicht noch einmal vorgenommen.

4 Vgl. jedoch zur Kritik an der Unschärfe des *peer culture* Begriffs Oswald (1993).

ristische Strategie verstanden, ermöglicht also einen empirischen Zugang zu Aktivitäten unter Kindern, der jene nicht unter der Perspektive des Niedlichen, dem Verdacht des Defizitären oder dem Aspekt der (Dys)Funktionalität – wahlweise für Sozialisationsprozesse oder die Institution Schule – betrachtet, sondern eher schon unter einer diffusen Reichtumshypothese. Die *peer culture* Forschung knüpft an ethnographische, interaktionistische und ethnomethodologische Traditionen an (vgl. Corsaro/Streeck 1986; Corsaro 1992; Cahill/Fine/Grant 1996), denen das Interesse an alltagskulturellen Aktivitäten in ihrer situierten und sequentiellen Durchführung und eine Haltung der normativen Enthaltbarkeit – die ethnomethodologische „Indifferenz“ – gemeinsam ist (vgl. Kelle/Breidenstein 1999).

Corsaro (1997) vertritt die Auffassung, daß dem Sozialisationskonzept die Linearität und damit Normativität nicht auszutreiben ist. Man kann darin mindestens die Formulierung einer Spannung zwischen Sozialisationstheorie und ethnographischen Herangehensweisen erkennen. Entscheidender für die hier zu führende Diskussion ist aber, daß die theoretische Kritik an Sozialisationskonzepten flankiert wird durch forschungspraktische Erfahrungen: Mit dem Eintritt in beliebige Felder kultureller Praxis wird deutlich, daß man Sozialisationsprozesse als solche nicht beobachten kann, bzw. daß sie keinen hinreichend konturierten Gegenstandsbereich darstellen. Dausien (1999) weist in ihrer Kritik der Sozialisationsforschung darauf hin, daß die Anbindung des theoretischen Konzepts der Sozialisation an die Empirie sowohl auf der Ebene der Erfahrungen alltagsweltlicher Akteurinnen als auch systematischer wissenschaftlicher Erfahrungen methodologisch nicht geklärt sei. Die Behauptung der Sozialisationsrelevanz kindlicher Praktiken wird eher theorieimmanent reproduziert, sie kann forschungslogisch meist nicht hinreichend mit der Perspektive der Teilnehmer auf ihre Praktiken symmetrisiert werden und bleibt dieser äußerlich. Bei einem solchen Vorgehen wird aber die empirische Forschung v.a. zur Illustration sozialisationstheoretischer Modelle verwendet und hat selbst keine theoriegenerierende Bedeutung.

Die Diskussion um die Relevanz von Sozialisationskonzepten in der Kindheitsforschung macht deutlich, daß im Bereich der *peer culture* Forschung bei Kindern erst allmählich die im engeren Sinne gegenstandstheoretischen und methodologischen Fragen in den Vordergrund rücken. Neuere ethnographische Studien erheben den Anspruch, kindliche Praktiken in ihrer Gegenwärtigkeit, ihrem Kontext und in ihrem Ablauf zu beschreiben und zu analysieren. Mit dem Ziel der Kulturanalyse verbindet sich zumeist ein Anspruch auf gegenstandsbezogene Theoriebildung (Strauss/Corbin 1996): In welcher Weise und mit welchen sozialen Effekten laufen kulturelle Praktiken unter Kindern wie Lästern, Kommentieren, Ärgern u.a.m. ab?

Der Beitrag gliedert sich in vier Teile. Im 1. Teil beschäftige ich mich mit verschiedenen methodischen Varianten zur Erhebung und Analyse (kinder-)kultureller Praxis. Im 2. Teil geht es dann um das methodologische Experiment der 'Verschneidung' unterschiedlicher Verfahren. Im 3. Teil wird das methodische Spektrum erweitert um Interviewverfahren. Abschließend beschäftigt mich die Frage, was sich aus der Reflexion der hier vorgestellten methodischen Optionen ethnographischer Forschung für die Diskussion um Triangulation ergibt.

1. Methodische Varianten der Untersuchung kultureller Praxis

Die ethnographische Forschung steht, allgemein gesprochen, vor verschiedenen gegenstandstheoretischen und damit verknüpften methodischen Optionen. Sie kann die Selbst(re)präsentationen der Teilnehmer oder die kulturellen Praktiken in ihrem Vollzug untersuchen wollen. Für die erste Spielart bieten sich ethnographische Interviews und Informantenbefragungen und damit eine Erhebung der Konzepte der Teilnehmer *über* ihre Kultur an (s. unter 3.); die zweite Richtung untergliedert sich wiederum in verschiedene Varianten, die ich hier zunächst aufgreifen möchte. (Alltags-)kulturelle Praktiken in ihrer Durchführung untersuchen sowohl kulturalanalytisch-hermeneutische Ansätze im Anschluß an Geertz' (1991) „dichte Beschreibung“ wie auch ethnomethodologische/konversationsanalytische Arbeiten, jedoch mit unterschiedlichen heuristischen Prämissen, methodischen Verfahren und entsprechenden Konsequenzen für die Analyse. Exemplarisch für diese beiden Richtungen stehen hier die Arbeiten von Thorne (1993) und Goodwin (1990).⁵

Zum einen ist die Arbeit von Thorne (1993) sehr einflußreich im Bereich der *peer culture* Forschung, nicht nur wegen ihres Fokus auf „gender play“, das Spiel der Geschlechter unter Schulkindern, sondern auch in methodischer Hinsicht. Sie arbeitete in erster Linie mit Beobachtungen in unterschiedlichen schulalltäglichen Situationen, die sie in Form von Feldnotizen festhielt, um diese dann später für „dichte Beschreibungen“ zu nutzen. Die Vorzüge dieser Vorgehensweise liegen auf der Hand: Durch den geringen technischen Aufwand sichert sich die Forscherin eine große Flexibilität im Feld. Will sie eine Vielfalt von Situationen und soziale Formationen von unterschiedlicher Größe beobachten, bietet sich die Arbeit mit Feldnotizen an. Die technische Überformung des Feldes wird relativ gering gehalten, sich mit einem Bleistift und Notizbuch in einer Schule zu bewegen wirkt fast so, als sei es den Teilnehmeraktivitäten abgeschaut. Es ist die „Kopräsenz von Beobachter und Geschehen“ (Amann/Hirschauer 1997, 21) und das Mitmachen, die hier als entscheidende Bedingungen der Forschung angesehen werden. Die Forscherin begreift sich als Prozessorin der Forschung, die analog zu den Teilnehmern des Feldes vor der Aufgabe steht, die beobachteten Aktivitäten zu interpretieren. Diese methodologische Symmetrisierung geht auf die Grundannahme des qualitativen Paradigmas zurück, daß alle Welterfassung interpretativ ist.

Was die einen als deren Vorzug begrüßen, lehnen andere als Nachteil ebendieser Methode ab. Beobachtungsprotokolle sind Beschreibungen, die ein bestimmtes Geschehen zu rekonstruieren beanspruchen, dabei aber nicht zuletzt durch Auslassungen immer schon Sinn produzieren. Mit dieser Methode ist es eher nicht möglich, O-Ton zu erfassen, das Sprechen detailgenau wiederzugeben.⁶ Das empirische Material besteht demzufolge weniger aus vom Beobachter unabhängigen „Daten“, als vielmehr aus subjektiven Verdichtungen des Beobachteten. Es sind, nach einer Unterscheidung Bergmanns (1985), rekonstruierende und nicht registrierende Materialsorten. Neumann-Braun und

5 Die folgende Darstellung ist vereinfacht und stilisiert bestimmte methodische Aspekte dieser Arbeiten.

6 Fine (1993, 277) bemerkt zur Protokollierungstätigkeit lakonisch: „We engage in the opposite of plagiarism“.

Deppermann (1998) haben für rekonstruktive Vorgehensweisen die „Unterschlagung der Konstitutionsbedingungen ihrer Daten“ kritisiert, die deren „Sekundärdatenstatus“ begründen.⁷

Ich beziehe mich auf die Kritikpunkte von Neumann-Braun und Deppermann (1998, 242-43), die in besonderem Maße Beobachtungsprotokolle treffen. Vernachlässigt werde erstens die „mnestische und interpretative Selektivität der Darstellungen“, soll heißen, daß die Darsteller in hohem Maße das Darzustellende auswählen und nicht tatsächliche Abläufe abbilden; zweitens gerate die „Formbestimmtheit der Darstellung“ aus dem Blick. Die Zurückprojektion auf faktisches Geschehen sei auch deshalb unzulässig, weil die Darstellung genrespezifischen Gestaltungsprinzipien folgt.⁸ Aus dieser Perspektive einer Kritik am Datenstatus müßte man also das Genre „Beobachtungsprotokoll“ – und nicht etwa erst die ausgearbeitete ethnographische Erzählung (vgl. Geertz 1993) – einer dekonstruktivistischen Lektüre unterziehen.⁹

Damit komme ich zu einer anderen einflußreichen Spielart ethnographischer Forschung. Goodwin (1990) hat Audio-Aufzeichnungen von natürlichen Sprechaktivitäten unter Kindern eines US-amerikanischen, städtischen Viertels erstellt und für ethnomethodologische Konversationsanalysen genutzt. Nach dem eben Gesagten liegen die methodischen Vorzüge dieses Verfahrens auf der Hand: Es beansprucht, alltagsweltliches Sprechen detailgenau und synchron mit dessen Vollzug zu registrieren (vgl. Bergmann 1985). Dieser Anspruch geht Hand in Hand mit einer Abschwächung der Beobachterposition und einer Zurücknahme der Interpretationstätigkeit *während* der Beobachtung und der Verschriftlichung. Was für die Analyse gebraucht wird, hat die Forscherin ‘im Kasten’ und später, als Transkript, auf dem Papier. Die Analyse kann prinzipiell auch von anderen als der Feldforscherin durchgeführt werden, mindestens scheint aber der empirische Bezug auf faktisches Geschehen besser abgesichert.

Doch lassen sich auch hier Nachteile benennen: Auch Aufzeichnungsgeräte haben eine begrenzte Reichweite, und ihr Einsatz stößt in größeren Gruppen an Grenzen – Aufzeichnungen von Situationen mit vielen Kindern sind meist nicht transkribierbar. Das Problem ist hier gerade die *fehlende* Selektivität der Aufzeichnung (vgl. Breidenstein 1998). Die technische Überformung des Feldes kann außerdem eher als unerwünscht empfunden werden. Diese Schwie-

7 Diese Kritik unterschlägt ihrerseits die Reflexivitätsdebatte innerhalb der Ethnographie, die die „Krise der ethnographischen Repräsentation“ (Berg/Fuchs 1993) verhandelt und in deren Rahmen verschiedene Umgangsweisen mit dem Repräsentationsproblem vorgeschlagen werden (vgl. auch Clifford/Marcus 1986; Van Maanen 1995; Amann/Hirschauer 1997).

8 Reichertz (1989, 98) nennt an Problemen von „Feldprotokollen“: 1. Das Problem der Literarisierung von Erfahrung, 2. Das Problem des sprachlichen Modus, 3. Das Problem der unterstellbaren Unvollständigkeit und 4. Das Problem der Verwechslung von ‘type’ und ‘token’. Dieser letzte Punkt bezieht sich darauf, daß Beobachtungsprotokolle in ihrer Ungenauigkeit keine Abbilder ‘authentischer’ Einzelfälle darstellen, sondern bereits Typisierungen betreiben.

9 Im Zuge einer solchen Dekonstruktion würde man feststellen, daß ein Anspruch auf *legitime* Repräsentation vermittels einer Konzentration auf Geschehensabläufe und einer Zurückhaltung gegenüber Interpretation und Spekulation transportiert wird.

rigkeiten bringen eine Beschränkung auf mit den technischen Mitteln handhabbare Beobachtungssituationen mit sich. Deren Auswahl ergibt sich also nicht nur aus ihrer Relevanz innerhalb der *peer culture*, sondern auch aus ihrer 'Aufzeichenbarkeit'. Nicht zufällig konzentriert sich z.B. Eder (1995), die ebenfalls mit Tonaufzeichnungen arbeitet, auf Tischgespräche unter Jugendlichen in der Mensa: Es sind stationäre Situationen mit stillgestellten Teilnehmern.¹⁰

Die Konversationsanalyse begründet ihr Verfahren damit, daß Kommunikation „das zentrale Konstituens sozialer Welten“ (Neumann-Braun/Deppermann 1998) sei, aus kritischer Perspektive kann man ihr aber eine technische Reinterpretation des Gegenstands vorwerfen: Audioaufzeichnungen und deren Transkriptionen legen eine ausgesprochen sprachzentrierte Auffassung von alltagskulturellen Aktivitäten nahe. Transkripte stellen außerdem Produkte einer hochspezialisierten und kunstvollen Bearbeitung dar: „Ein erster Blick auf ein Transkript reicht aus, um zu sehen, daß es sich hierbei um eine sehr *spezifische* Repräsentation sozialer Wirklichkeit handelt ... Transkripte sind nicht weniger, sondern anders konstruiert“ (Breidenstein 1998, 147) als Beobachtungsprotokolle. Diese konstruktivistische Relativierung des Datenstatus läßt auch die konversationsanalytische Geringschätzung von Kontextwissen (und der Bedeutung der Forscherin für die Datengenerierung) in einem neuen Licht erscheinen: Warum eigentlich sollte die 'Aufzeichnung' und Verfügbarmachung von Kontextwissen verzichtbar sein?

Kurzes Zwischenfazit zu den Erhebungstechniken: Die Vorzüge des einen Verfahrens sind tendenziell die Schwächen des anderen und umgekehrt. Die Protokollierungsvariante besticht durch ihre, technisch gesehen, leichte Durchführbarkeit, die Flexibilität der Erhebungsinstrumente und eine starke Forscherposition im Hinblick auf die Integration von Beobachtung, Verschriftlichung und Deutung. Da sie aber immer schon mit selbstverfaßtem Datenmaterial arbeitet, unterliegt sie der methodologischen Kritik am Status ebendieser Materials. In dieser Hinsicht haben in der Ethnomethodologie eingesetzte Aufzeichnungstechnologien auf den ersten Blick Vorzüge. Sie werfen allerdings in der Anwendung ebenfalls, wenn auch anders gelagerte Probleme auf, der Abbildanspruch ist auch hier fragwürdig.¹¹ Beiden Materialsorten ist, abstrakt gesprochen, *gemeinsam*, daß sie eine technisch induzierte Konstruktion dessen, was 'der Fall ist' bzw. für die Analyse sein soll, hervorbringen. Breidenstein (1998) bemerkt, daß sie sich nicht so sehr hinsichtlich ihres erkenntnistheoretischen Status, sondern hinsichtlich des Detaillierungsgrades der Analysen, die sie ermöglichen, unterscheiden. Um diese soll es im folgenden gehen.

Die unterschiedliche Gegenstandskonstruktion qua Methode soll zunächst am Beispiel der Praxis des Lästerns veranschaulicht werden. Lästern ist unter Kindern eine weitverbreitete Aktivität in kleinen Gruppen, die in vielen ethnographischen *peer culture* Studien analysiert wird (Fine 1986; Goodwin 1990;

10 Diese Formulierung stammt von Herbert Kalthoff.

11 Interpretationen kommen spätestens dann in den Prozeß der Datengenerierung wieder hinein, wenn Aufzeichnungen transkribiert werden. Folglich kritisieren Amann und Hirschauer (1997, 32) die Vorstellung, bei den extrahierten 'Dokumenten' handle es sich um interpretationsfreie Originale.

Eder/Enke 1991; Eder 1995; Breidenstein/Kelle 1998).¹² Es ist eine Aktivität, mit Goffman (1982) gesprochen, die auf „Gesprächsreservate“ angewiesen ist und diese rekursiv erzeugt. Solche Interaktionsterritorien stehen allerdings in weiteren Kontexten, z.B. dem der Öffentlichkeit von Schulklassen oder Schulen. Lästern bezeichnet abfälliges Reden über Abwesende, die häufig im weiteren Kontext Anwesende, nämlich z.B. andere Schüler und Schülerinnen sind.

Ich setze noch einmal bei der technischen Umsetzung zu rekonstruierender bzw. registrierender Situationen der Alltagspraxis an, um die unterschiedlichen Optionen für die Analyse zu verdeutlichen. Die bewegliche teilnehmende Beobachterin kann den Zuschnitt einer Situation – was nimmt sie in die Beschreibung hinein? Eine lästernde Gruppe oder auch noch deren Umfeld? – beweglicher gestalten als dies Aufzeichnungsgeräte können. Die Audio- oder Videoaufzeichnung eines lästernden Gesprächs an einem Tisch wird eben dieses enthalten und eher nicht noch das weitere Umfeld. So gründeten z.B. Eder/Enke (1991) ihre Untersuchung des Phänomens v.a. auf die Aufzeichnung der oben erwähnten Gespräche an Mittagstischen und konzentrierten sich auf deren *innere Organisation*.

Die Konversationsanalyse wählt dann das Transkript einer beispielhaften Situation des Lästerns für eine detaillierte Sequenzanalyse aus. Die innere Struktur des exemplarischen Falls, wie er sich durch Aufzeichnung und Transkription darstellt, wird Schritt für Schritt analysiert, um eine sich „im Interaktionsverlauf reproduzierende soziale Ordnung“ (Bergmann 1985, 313) herauszustellen.

Die kulturanalytische Ethnographin organisiert Fälle und Analyse anders. Sie greift zur Schere und zerschneidet ihr Material, um es in der Analyse neu zusammenzusetzen. Das Protokollmaterial wird einer Kodierung und kategorialen Analyse (vgl. Strauss/Corbin 1996) unterzogen, um zunächst alle Fälle von Lästern zu bündeln. Die Forscherin greift auf eine Reihe von Beobachtungsprotokollen mit unterschiedlich konfigurierten Situationen des Lästerns zurück, aber auch weitere forschungsrelevante Beobachtungen aus z.B. Erinnerungen, Feldtagebuch, Memos und verstreuten Notizen werden einbezogen. Nicht so sehr die inhärente formale Struktur der Fälle, sondern die Rolle des Lästerns, seine Bedeutungen und Effekte im kulturellen Feld sind ihr Fokus.

Die Beispielhaftigkeit und Gültigkeit der Darstellung ergibt sich bei beiden Vorgehensweisen daraus, daß die Ethnographin gewissermaßen ein Substrat zieht aus einer Fülle an Fällen. Wie sie dies tut, ist bei beiden Verfahren aber unterschiedlich. Bei der Konversationsanalyse bezieht sich die Beispielhaftigkeit auf die Struktur des Falls, es wird ein Fall für die Detailanalyse ausgewählt, der möglichst die zentralen, in der Summe der Transkripte gefundenen Formmerkmale des Lästerns aufweist und 'vorführt'. Bei der Kulturanalyse

12 In den angegebenen englischsprachigen Studien geht es um „gossip“, zu deutsch „Klatsch“ (zu einer eingehenden Untersuchung dieses Phänomens unter Erwachsenen siehe Bergmann 1987). „Lästern“ ist der unter Kindern üblichere Begriff. Auf mögliche Differenzen zwischen „Klatschen“ und „Lästern“ kann hier nicht eingegangen werden.

dagegen bezieht sich Beispielhaftigkeit auf verschiedene Ebenen: Die Spielarten des Lästerns, dessen kulturelle Variationen nach Form, Inhalt und Kontextuierung sollen anschaulich werden durch eine Collage und Verdichtung von verschiedenen Beobachtungssituationen. Es muß sich bei der Ergebnisdarstellung z.B. nicht um eine Wiedergabe und Analyse 'authentischer' empirischer Beispiele handeln, sondern diese kann ein stilisiertes, idealtypisches Portrait der Praxis des Lästerns sein. Wo also die Konversationsanalyse sich für Lästern im Hinblick auf die soziale Organisation des Sprechens als solches interessiert, da bezieht ein kulturalanalytisches Vorgehen auch andere Aktivitäten als Sprechen ein. Während die Konversationsanalyse detailgenau zeigen kann, wie Lästern als kollaborative sprachliche Praxis *in* einer Gruppe funktioniert, kann eine an dichten Beschreibungen orientierte Analyse im Ergebnis z.B. vorführen, wie Lästern als Ausschlußpraktik funktioniert und damit Distinktionen im kulturellen Feld machtvoll demonstriert.

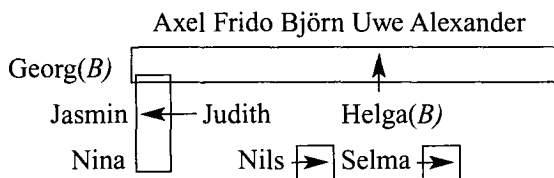
2. Ein methodologischer Versuch: die Synthese unterschiedlicher Datensorten

Der Gegenstand des Lästerns bleibt sich in den beiden bisher typisierten Verfahrensweisen nicht gleich, sondern wird unterschiedlich konfiguriert. Die Stilisierung unterschiedlicher Erkenntnisse über das Lästern durch unterschiedliche Methoden mag nun zu der Annahme verleiten, der Forschungsprozeß ließe sich rationalisieren, das Problem des technisch oder subjektiv-perzeptiv determinierten Zuschnitts von Beobachtungssituationen und dessen Konsequenzen für die Analyse ließe sich durch eine Kombination beider Verfahren lösen.

Eine Integration der Ansprüche beider Spielarten ethnographischer Forschung bedeutete, einerseits die gestaltbildenden Wahrnehmungen einer leibhaftigen Beobachterin zu nutzen, nicht nur, weil sie Komplexitätsreduktion mit prinzipiell den gleichen Mitteln wie die Teilnehmer betreibt, sondern auch, weil sie Ein-, Aus-, und Überblendungen vornimmt. Sie kontextuiert Situationen anders, als Geräte es können, und produziert auf diese Weise Komplexität – auch so läßt sich der Begriff der „dichten Beschreibung“ lesen. Diese richtet den Blick auf höher aggregierte Praktiken als einzelne Sprechaktivitäten. Andererseits läßt sich eine Perspektive auf die inhärente Ordnung von Sprechaktivitäten mit den Mitteln des Beobachtungsprotokolls nur unbefriedigend umsetzen. Kann man nun eine Verdichtung der spezifischen analytischen Möglichkeiten erreichen, indem man beide Materialsorten integriert? Das Beispiel eines Beobachtungsprotokolls, das mit Hilfe von Audio-Aufzeichnungen erstellt wurde, soll diese Frage beantworten helfen.

Zur Erläuterung: Das Material entstammt einer Untersuchung über den „Geschlechteralltag in der Schulklasse“ (Breidenstein/Kelle 1998), die an der Laborschule in Bielefeld in vierten bis sechsten Klassen durchgeführt wurde.

Der Kontext der folgenden Szene ist der „Wahrnehmen und Gestalten“-Unterricht. Die Kinder arbeiten an Gipsmasken. Die Tische beschreiben ein großes U, innerhalb dessen stehen noch zwei kleinere Tische, wobei die Skizze im Beobachtungsprotokoll die Sitzordnung für diejenigen festhält, die nah genug beieinander sitzen (ungefähr das halbe U), um miteinander sprechen zu können. Georg und Helga sind die Beobachter.



Dem folgenden geht voraus, daß Nils gefragt hat, ob jemand „Band“ habe. Vor allem Frido, Björn und Alexander streiten sich schon eine ganze Weile darüber, ob Nils „Band“ oder „Verband“ gesagt hat.

„Er hat Band gesagt“, meint noch einmal Alexander. „Verband“, meint Frido. „Ba-and“, Alexander wird langsam gereizt. Frido: „Ver-ba-and“. „Frido soll mal sofort hochkommen“, sagt darauf Alexander. Frido sagt langsam, auseinandergezogen: „Leck – mich – doch – mal – am – A-arsch.“ Björn meint wie kopfschüttelnd: „Tja, das is Frido.“ Alexander, nach kurzer Pause und nur für Uwe und mich hörbar: „100 zu eins würden sagen, daß Frido blöd is, nur Frido selber nich.“ ...

Frido: „Oh danke schön Björn, danke schön. Du bist voll das Arsch.“ Björn war aufgestanden und hat ihn mit Gipsfingern angefaßt. Und Uwe zu Björn: „Mußt sagen, nichts zu danken.“ Nach kurzer Pause fährt Frido fort: „Is voll den Mist“. Daraufhin fangen Alexander und Uwe an zu flüstern und Alexander wiederholt, was Frido gesagt hat, „voll den Mist“.

Alexander: „Deutsch für Anfänger.“ Ich verstehe das zunächst falsch und denke, es bezieht sich auf die erwachsenen Besucher, die gerade mit der Lehrerin in den Nebenraum gehen. „Waren das keine Deutschen?“, frage ich. Uwe klärt mich dann auf, Frido komme doch „aus dem ehemaligen Jugoslawien“. Björn schaltet sich ein und meint, die Besucher kämen wohl tatsächlich nicht aus Deutschland, sondern aus „Schweden und Finnland“. ...

Uwe fragt: „Ey, Björn, wo is M. [die Lehrerin]?“ „Die is gestorben“, glaubt Björn. „Die is irgendwo florten gegangen“, ruft Frido. „Florten, haha“, lacht Alexander, und leiser, „Frido mit seinem falschen Deutsch.“

Nachdem weiter oben bereits der methodisch induzierte Situationszuschnitt und seine Implikationen für die Analyse thematisiert wurde, stellt dieser Ausschnitt nun zusätzlich ein Beispiel dar für die Komplexität alltäglicher Praxis und das Problem der Extrapolation einzelner kultureller Praktiken in der Analyse: Lästern ist gegenüber dem im Vordergrund stehenden Schlagabtausch eher eine Hintergrundaktivität. Auf dieses Problem kann hier jedoch nicht weiter eingegangen werden.

Vielmehr soll die Aufmerksamkeit auf die Darstellung gelenkt werden. Die Beschreibung übernimmt vom Transkript eine Konzentration auf Sprechaktivitäten und gibt sie für die Sequenz vollständig wieder. Sie verzichtet aber auf besondere Transkriptionszeichen und vernachlässigt damit verschiedene Ausdrucksqualitäten; in dieser Hinsicht kommt die Darstellung an die Differenziertheit eines Transkripts nicht heran. Von herkömmlichen Beobachtungsprotokollen übernimmt sie die deskriptiven Elemente, die aus einem ansonsten nur für Fachleute rezipierbaren Transkript einen lesbaren und insofern allgemeinverständlichen Text machen, als er an die literarische Wiedergabe wört-

licher Rede anknüpft. Eine differenzierte Beschreibung der Situation ist aber zurückgedrängt zugunsten einer Wiedergabe dessen, was gesprochen und von der Beobachterin verstanden wird.

Auch wenn sich andere, differenziertere Möglichkeiten denken lassen, beide Verfahren zusammenzubringen, so dürfte am Beispiel dieser Variante bereits deutlich werden, daß die Beschränkungen der jeweiligen Einzelverfahren sich nicht ohne Verluste durch ihre 'Verschneidung' überwinden lassen. Die Zusammenführung beider Techniken kann ebenso wenig wie jedes Einzelverfahren für sich genommen vermeiden, eine spezifische, methodisch induzierte Komplexitätsreduktion zu betreiben. Das heißt, mit der Synthetisierung von Datensorten bearbeitet man nicht nur konstruktiv deren Schwächen, sondern handelt sich auch neue, eben an die neue 'Gattung' gebundene Darstellungsprobleme ein.¹³

Der methodologische Versuch veranschaulicht, daß die spezifische Komplexitätsreduktion in Beobachtungsprotokollen und Transkripten nicht allein als zu kompensierende „Schwäche“ im Sinne von Triangulationskonzepten zu sehen ist (Marotzki 1999, 124). Diese Reduktionen sind notwendig, um überhaupt etwas Spezifisches über den Gegenstandsbereich aussagen zu können, weil nämlich nicht alle Aspekte der komplexen Praxis gleichzeitig 'unter die Lupe' genommen werden können. Daraus kann man m.E. die Konsequenz ziehen, eher auf die Stärken jeder einzelnen Verfahrensweise zu bauen, die sich in den unterschiedenen Traditionen mit guten Gründen ausdifferenziert haben. Die spezifischen Formen der Datengenerierung bringen dabei weniger die Möglichkeit zur theoretischen Integration hervor, als vielmehr das Potential zu einer theoretischen Diversifizierung der Ergebnisse. Ich komme darauf abschließend zurück.

3. Ethnographische Interviews

Um den Problemaufriß zu vervollständigen, sind nun noch ethnographische Interviewverfahren und ihre spezifische Gegenstandsbearbeitung einzuführen.¹⁴ Sie werden häufig als Ergänzung zu Beobachtungen durchgeführt, eröffnen aber wieder einen eigenen Kontext in der Untersuchung des Gegenstandsbezugs. Mit Interviews werden Konzepte, Meinungen, Argumentationen und erzählende Rekonstruktionen einzelner Begebenheiten erhoben, die ebenfalls die kulturelle Praxis der Kinder nicht einfach 'abbilden'. Kurz: Die Darstellung des Lästerns im Interview ist eine spezifisch andere Praxis als das Lästern selbst.

(Zur Anschauung: Interviewausschnitt aus dem oben genannten Forschungsprojekt)

13 Zu diesem Problemkreis sind im weiteren Sinne auch solche der Zitierbarkeit und Rezipierbarkeit von Datenmaterial in ethnographischen Texten zu rechnen.

14 Die Sammelbezeichnung „ethnographische Interviews“ kann dabei sehr verschiedene Vorgehensweisen bezeichnen. Informelle spontane Befragungen im Feld können ebenso dazu zählen wie stärker strukturierte, längere Einzel- oder Gruppeninterviews (vgl. Spradley 1979). Im ethnographischen Interview stehen nicht biographische Erfahrungen, sondern kulturelle Praktiken im Fokus. Mir geht es hier um Formen von Interviews, die aufgezeichnet und transkribiert wurden und insofern für eine spezifische analytische Bearbeitung bereitstehen.

Philip: Ja, so Laura und Susanna und Michaela und so, weißt du, und Katrin, die, da hat man so das Gefühl, wenn man, wenn man einzeln was mit denen macht, sind die total nett auch und so. Aber wenn man dann irgendwie weggeht, schließen sich die irgendwie zusammen und dann hat man das Gefühl, daß die sofort anfangen zu lästern. Und ich hab neulich, also gestern, mit Petra darüber geredet und die findet das auch so. Und die nervt das auch richtig. Und ich hab einfach ein ganz schlechtes Gefühl dabei.

Wie unterscheiden sich nun die Rekonstruktionen des Lästerns im Medium des Beobachtungsprotokolls und des Interviews? Die Kinder können in den Interviews bestimmte Begebenheiten ihres Alltags nacherzählen, karikieren, sie als Beispiele für kulturelle Praktiken herausstellen u.a.m. In unserem Beispiel liefert Philip eine zusammenfassende und verallgemeinernde Bewertung des Lästerns. Der beschreibende Teil nimmt eine Stilisierung bestimmter sozialer Situationen vor: Wenn „man“ weggeht, schließen sich die Dableibenden zusammen und lästern. Nicht die Orientierung am Ablauf authentischen Geschehens, wie bei den Beobachtungsprotokollen, sondern die Typisierung der Praxis des Lästerns und deren Zuschreibung an bestimmte Mitschülerinnen bestimmt Philips Darstellung. Sie betreibt Abstraktion zum Zwecke der Beurteilung. Während die Beobachtungsprotokolle in erster Linie ein Beschreibungsformat verwenden und sich in bezug auf Verallgemeinerung, Interpretation und Spekulation zurückhalten, da entfalten die Kinder in den Interviews ganz unterschiedlich formatierte Bezüge auf ihre kulturellen Praktiken, an denen v.a. das evaluative Element und die (Selbst-)Darstellung und Positionierung auffällt.

Solche Formen von Darstellungen sind allerdings auch selbst kulturelle Praktiken. Die Kinder greifen Angebote und -ressourcen der Interviewsituation auf, nutzen dabei aber grundsätzlich Darstellungs- und Reflexionsweisen – sie setzen Repertoires ein –, die sie auch alltagsweltlich zur Verfügung haben.¹⁵ Die Reflexionen durch die Teilnehmer selbst können in der Analyse dann auf die Beobachtungen des Lästerns bezogen werden; für die Auswertung können sich durch die verschiedenen Methoden interessante Kontraste ergeben (Between-Method-Triangulation), wenn Diskrepanzen zwischen Selbst- und Fremdwahrnehmung zu Tage treten.

Jenseits seiner bewertenden Thematisierung kann „lästern“ aber auch als Praxis in ethnographischen Interviews vorkommen. An den Transkripten der Interviews aus dem genannten Projekt irritierte von Beginn an die Diskrepanz zwischen Inhalt und Form: Dasjenige, wovon das Interviewgespräch handelt, gibt nicht die Bedeutungen vor, die seine Form transportiert. Für die Analyse von ethnographischen Interviews ergeben sich folglich mindestens zwei Optionen: Sie kann auf eine systematisierende Repräsentation der Teilnehmerkategorien

15 Amann und Hirschauer (1997, 23) äußern sich skeptisch zum methodischen Nutzen von Interviews in der Ethnographie, weil Interviews „gewissermaßen >zu viele Eigenschaften< (haben): Sie rufen hochspezielle kulturelle Repertoires hervor“, und weil sie zur Schließung von Sinnbildungsprozessen der Teilnehmer beitragen. Diese berechtigten Einwände implizieren allerdings auch, daß die Sinnbildungsprozesse der Teilnehmer als ein eigener Gegenstandsbereich in der ethnographischen Forschung angesehen werden müssen.

abzielen, oder gerade bei der Differenz von inhaltlichen Aussagen und deren sprachlicher und rhetorischer Gestaltung anknüpfen (z.B. zu einem wichtigen Thema der *peer culture* wie etwa „Beliebtheit“, vgl. Breidenstein/Kelle 1998). Betrachtet man Interviewaussagen nicht inhaltsanalytisch, sondern unter dem Aspekt ihrer rhetorischen Figuration¹⁶, dann stellt man z.B. fest, daß manche Passagen, deren explizites Thema gar nicht Beliebtheit war, für das *alltags-kulturelle* Thema der Beliebtheit analytisch viel ergiebiger sind, insofern in jenen Passagen über immer wieder dieselben Kinder gelästert wird. Das Beispiel, in dem Philip Laura, Susanna, Michaela und Katrin als Protagonistinnen der alltagsweltlichen Praxis des Lästerns herausstellt, steht im Kontext einer Fülle von Szenen, in denen *in den Interviews* über diese Personen gelästert wird. Interviewmaterial macht also in spezifischer Weise die Doppelbödigkeit von denotativem und konnotativem Gehalt von Aussagen augenfällig, die Kontraste für die Analyse *einer* Datensorte erbringt.

Wir analysierten die Interviews im Hinblick auf Elemente der (Sprach-)kultur der Kinder.¹⁷ In identischen rhetorischen Figurationen, *über* die einzelnen Interviews *hinweg*, formieren sich Diskurse der Kinder über kulturelle Themen. Will man sich nicht auf die thematische Zentrierung der Analyse und auf die (oberflächliche) Sortierung von Einstellungen und Konzepten beschränken, sondern solche Diskurse der Kinder analysieren, dann muß man den Sinngehalt herausstellen, der der sprachlichen Organisation des Geäußerten innewohnt. Wir analysierten deshalb nicht Sprechen *über* Praxis, sondern Sprechen im Interview *als* Praxis.¹⁸ Sofern „lästern“ im Interview vorkommt, ist es aber anders kontextuiert als im Alltag, es ist eingebettet in Reflexionen der Alltagskultur und wird von den Sprechern zu Darstellungszwecken instrumentalisiert, und zwar in der Regel um eine kritische Perspektive auf bestimmte Praktiken oder Personen der *peer culture* deutlich zu machen. Das Interview selbst ist schon das Instrument, die Alltagskultur für die Interviewten auf Distanz zu bringen.

4. Triangulation

Das Beispiel des „Lästerns“, das ich mitgeführt habe, hat gezeigt, daß der Gegenstand in Beobachtungsprotokollen, Transkripten und Interviews unterschiedliche Gestalt annimmt bzw. unterschiedlich kontextuiert wird. Bezogen auf die gegenstandstheoretischen Implikationen ging es darum zu zeigen, daß die behandelten Forschungsperspektiven zwar gemeinsame Bezugspunkte haben, ansonsten aber je eigenständige Gegenstandskonstruktionen betreiben: Die Kon-

16 Koller (1994) schlägt für die Analyse von (auto-)biographischen Erzählungen vor, diese als rhetorisch-figurativen Prozeß aufzufassen. Der Begriff der rhetorischen „Figur bezeichnet dabei den grundlegenden Abstand, der sich in jedem Text zwischen dem tatsächlich Gesagten und seinem Sinn auf tut“ (92-93). Koller faßt Darstellungen in Interviews als paradigmatisch für die Artikulation von Erfahrungsverarbeitung auf. Entsprechend können auch ethnographische Interviews betrachtet werden.

17 Eine andere Strategie wäre z.B., auf Darstellungen *einzelner* Kinder und vollständige Interviewtexte im Sinne der ethnographischen Konstruktionen einzelner Teilnehmer zu fokussieren.

18 Dabei soll hier nicht verschwiegen werden, daß wir uns an vielen Stellen auch auf die Kinder als glaubwürdige Informanten und Experten ihrer Kultur verlassen haben, indem wir ihre Auskünfte wörtlich nahmen.

versationsanalyse betreibt – in Datenerhebung und -analyse – eine dezidierte und strenge Konzentration auf sprachliche Kommunikation, verstanden als *das* Konstituens sozialer Welten; in kulturanalytischen Beschreibungen dagegen wird die Gegenstandskonstruktion auf den Begriff kultureller Praktiken gebracht, die mehr als „Sprechen“ umfassen und beschreibend repräsentiert werden; die Interviews schließlich verkomplizieren die Sache, insofern sich Interviewaussagen reflexiv auf alltagsweltliche Praktiken beziehen, aber auch selbst das Produkt von analysierbaren Praktiken sind. Die verschiedenen Verfahren und Perspektiven in der Ethnographie setzen zwar alle bei dem Umstand an, daß es auch alltagsweltlich, für die Kinder, ein Phänomen gibt, das „Lästern“ heißt (zum Symmetriepostulat vgl. Knorr-Cetina 1989). Damit endet, methodologisch gesehen, aber auch schon ihre Gemeinsamkeit.

Ein Hinweis von Denzin (1978/1989) in bezug auf die Triangulation von Methoden, der in der Methodenliteratur immer wieder aufgegriffen wird (vgl. Flick 1991; Schröder-Lenzen 1997; Treumann 1998), ist der, daß der Einsatz verschiedener Methoden es ermöglicht, sie gegeneinander „auszuspielen“, um „die Erkenntnis über den untersuchten Gegenstand“ (Flick 1998) zu erweitern.¹⁹ Das hört sich bei dem einen Autor mehr, bei der anderen Autorin weniger so an, als erfaßte man *den* Gegenstand selbstverständlich nicht mittels einer Methode, aber sozusagen *zwischen* den verschiedenen Verfahren. Denzins Anregung läßt sich für unseren Kontext auch so reformulieren, daß die unterschiedliche Rekonfigurierung des Gegenstandes über differente Verfahren davor schützt, seine Reifizierung mittels einer Methode zu betreiben.

Die Anwendung verschiedener Einzelmethoden innerhalb eines Forschungsprojekts erhöht m. E. also nicht per se die epistemische Kraft der qualitativen Forschung, sondern zunächst einmal die Reflexivität in bezug auf Gegenstandskonstruktion und Leistungsfähigkeit der je konkreten *einzelnen* Verfahren (vgl. Flick 1998, 445). In konstruktivistischer Sicht konstituieren sie mögliche Perspektiven, „den“ Gegenstand erfaßt man aber weder in einer einzelnen Perspektive noch am Schnittpunkt einer Summe von Perspektiven.²⁰ Die Vorstellungen von Flick allerdings, durch „systematische Perspektiven-Triangulation“ könne man zur „Vervollständigung von Erkenntnismöglichkeiten“ (Flick 1996, 251) und zur „theoretischen Sättigung“ (1998, 446) gelangen, reproduziert eine bei Glaser und Strauss gefundene Schließungsrhetorik, die insofern fragwürdig ist, als sie doch zumindest eine theoretische Kompatibilität der Perspektiven voraussetzt – eine Annahme, die Flick (1992, 18) an anderer Stelle gerade kritisiert. Diese Form der Rezeption der wissenschaftstheoretischen Positionen des Konstruktivismus erscheint mir halbherzig, nicht nur wegen

19 Flick (1998) weist darauf hin, daß der Validitätsbegriff in der Diskussion um Triangulation (auch durch Denzin selbst) mehr und mehr zurückgedrängt wird: „Triangulation wird inzwischen weniger als Strategie der Validierung in der qualitativen Forschung, sondern als Alternative zur Validierung gesehen“ (444).

20 Richardson (1994) hat darauf hingewiesen, daß die Triangulations-Metapher, die aus der Landvermessung stammt, von einem „fixierten Punkt“ oder „Objekt“ ausgeht, der oder das trianguliert werden kann. Als Alternative schlägt sie das Bild eines Kristalls vor, „which combines symmetry and substance with an infinite variety of shapes, substances, transmutations, multidimensionalities, and angles of approach“ (522). Ähnliches scheint Köckeis-Stangl (1982, 363) im Sinn zu haben, wenn sie von einem „kaleidoskopartigen Bild“ durch mehrperspektivische Triangulation spricht.

der theoretischen Eigenständigkeit der hier vorgestellten Forschungsperspektiven. Entweder teilt man die Annahme von der Konstruktivität der Perspektiven und Methoden – dann kann man beliebig viele Perspektiven und Methoden anwenden, ohne deren spezifische Konstruktivität doch jemals ‘aufzuheben’. Oder man teilt diese Annahme nicht und bleibt einer reifizierenden Rhetorik in bezug auf „den“ Gegenstand verbunden, die man dann allerdings auch für jedes einzelne Verfahren pflegen kann.

Plausibler erscheint mir, die Anwendung unterschiedlicher theoretischer Perspektiven und methodischer Verfahren innerhalb eines Forschungsprojekts als Produktion von verschiedenen Relevanzzusammenhängen zu begreifen, die für einander Kontexte darstellen, sich aneinander reiben und nicht notwendig zur Übereinstimmung gebracht werden können. Nicht theoretische Sättigung, sondern eine prinzipiell unabschließbare Kontextuierung spezifischer Forschungszugänge und -gegenstände²¹ wäre hier das Modell der analytischen Verdichtung. Man kann sich auf diese Weise bei so komplexen Gegenständen wie der *peer culture* – oder auch nur der Praxis des Lästerns – durch verschiedene Methoden die Möglichkeit sichern wollen, durch Collage deren Bilder zu evokieren (vgl. Breidenstein/Kelle 1998). Die Collage als Produkt folgt dem ästhetischen Prinzip, die Eigenständigkeit ihrer Bestandteile und damit die Konstruktionsweise des Werkes vorzuführen.

M.E. gibt es aber auch gute – und nicht nur ästhetische – Gründe, sich auf *einzelne* Ansätze zu konzentrieren. Nicht zuletzt aus Gründen der Qualitätssicherung wird für die Ausübung vieler Handwerke eine dreijährige Lehre vorausgesetzt, nach deren Absolvierung man noch keineswegs Meister ist. In der Methodenliteratur wird aber gerne so getan, als könne man sich verschiedener theoretischer Ansätze und Methoden wie aus dem Regal bedienen.

Literatur

- Amann, Klaus/Hirschauer, Stefan (1997): Die Befremdung der eigenen Kultur. Ein Programm. In: Hirschauer, S./Amann, K. (Hrsg.): Die Befremdung der eigenen Kultur. Frankfurt: Suhrkamp, 7-52
- Berg, Eberhard/Fuchs, Martin (Hrsg.)(1993): Kultur, soziale Praxis, Text. Die Krise der ethnographischen Repräsentation. Frankfurt: Suhrkamp
- Bergmann, Jörg R. (1981): Ethnomethodologische Konversationsanalyse. In: Schröder, P./ Steger, H. (Hrsg.): Dialogforschung. Düsseldorf: Schwann, 9-52
- Bergmann, Jörg (1985): Flüchtigkeit und methodische Fixierung sozialer Wirklichkeit. Aufzeichnungen als Daten der interpretativen Soziologie. In: Soziale Welt, Sonderband 3: 299-320
- Bergmann, Jörg R. (1987): Klatsch. Zur Sozialform der diskreten Indiskretion. Berlin/New York/Amsterdam: de Gruyter
- Breidenstein, Georg/Kelle, Helga (1998): Geschlechteralltag in der Schulklasse. Ethnographische Studien zur Gleichaltrigenkultur. Weinheim und München: Juventa
- Breidenstein, Georg (1998): Exkurs zu den Methoden. In: Breidenstein, G./Kelle, H., 137-152
- Cahill, Spencer/Fine, Gary Alan/Grant, Linda (1996): Dimensions of Qualitative Research. In: Cook, K. et al. (Eds.): Sociological Perspectives on Social Psychology. Boston: Allyn & Bacon, 605-629

21 Vgl. noch einmal Zinnecker (1996) Einwand gegen die Dekontextuierung in der schulischen *peer culture* Forschung.

- Clifford, James/Marcus, George E. (Eds.)(1986): *Writing Culture. The Poetics and Politics of Ethnography*. Berkeley: University of California Press
- Corsaro, William A. (1992): *Interpretive Reproduction in Children's Peer Cultures*. In: *Social Psychology Quarterly* 55.2: 160-177
- Corsaro, William A. (1997): *The Sociology of Childhood*. Thousand Oaks: Sage
- Corsaro, William A./Streeck, Jürgen (1986): *Studying Children's Worlds: Methodological Issues*. In: Cook-Gumperz, J./Corsaro, W.A./Streeck, J. (Eds.): *Children's World's and Children's Language*. Berlin/New York/Amsterdam: de Gruyter, 13-35
- Dausien, Bettina (1999): „Geschlechtsspezifische Sozialisation“: Konstruktivistische Ideen zu Karriere und Kritik eines Konzepts. In: Dausien, B. u.a. (Hrsg.): *Erkenntnisprojekt Geschlecht*. Opladen: Leske und Budrich, 216-246
- Denzin, Norman K. (1978): *The Research Act*. (2nd Ed.). Chicago: Aldine. (3rd Ed. 1989, Englewood Cliffs: Prentice Hall)
- Eder, Donna/Enke, Janet (1991): *The Structure of Gossip*. In: *American Sociological Review* 56: 494-508
- Eder, Donna (1995): *School Talk: Gender and Adolescent Culture*. New Brunswick, New Jersey: Rutgers University Press
- Fine, Gary A. (1986): *The social organization of adolescent gossip: The rhetoric of moral evaluation*. In: Cook-Gumperz, J./Corsaro, W. A./Streeck, J. (Eds.): *Children's World's and Children's Language*. Berlin/New York/Amsterdam: de Gruyter, 405-423
- Fine, Gary A. (1993): *Ten Lies of Ethnography. Moral Dilemmas of Field Research*. In: *Journal of Contemporary Ethnography* 22.3: 267-294
- Flick, Uwe (1991): *Triangulation*. In: Flick, U. u.a. (Hrsg.): *Handbuch qualitative Sozialforschung*. München: Psychologie-Verlags-Union, 432-434
- Flick, Uwe (1992): *Entzauberung der Intuition. Triangulation von Methoden und Datenquellen als Strategie der Geltungsbegründung und Absicherung von Interpretationen*. In: Hoffmeyer-Zlotnik, J. (Hrsg.): *Analyse verbaler Daten: Über den Umgang mit qualitativen Daten*. Opladen: Westdeutscher Verlag, 11-55
- Flick, Uwe (1996): *Qualitative Forschung. Theorie, Methoden, Anwendung in Psychologie und Sozialwissenschaften*. Reinbek: Rowohlt (2. Auflage)
- Flick, Uwe (1998): *Triangulation – Geltungsbegründung oder Erkenntniszuwachs?* In: *ZSE* 18.4: 443-447
- Flick, Uwe (2001). *Triangulation. Methodologie und Anwendung*. Opladen: Leske und Budrich
- Friebertshäuser, Barbara (1997): *Feldforschung und teilnehmende Beobachtung*. In: Friebertshäuser, B./Prenzel, A. (Hrsg.): *Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft*. Weinheim und München: Juventa, 503-534
- Geertz, Clifford (1991): *Dichte Beschreibung. Beiträge zum Verstehen kultureller Systeme*. Frankfurt: Suhrkamp
- Geertz, Clifford (1993): *Die künstlichen Wilden. Der Anthropologe als Schriftsteller*. Frankfurt: Fischer
- Goodwin, Marjorie Harness (1990): *HeSaidSheSaid: Talk as social Organization among Black Children*. Bloomington and Indianapolis: Indiana University Press
- Gordon, Tuula/Lahelma, Elina (1996): „School is like an Ant's Nest“: Spatiality and Embodiment in Schools. In: *Gender and Education* 8.3: 301-310
- Hurrelmann, Klaus/Ulich, Dieter (1991): *Gegenstands- und Methodenfragen der Sozialisationsforschung*. In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.): *Neues Handbuch der Sozialisationsforschung*. Weinheim: Beltz
- Kelle, Helga/Breidenstein, Georg (1996): *Kinder als Akteure. Ethnographische Ansätze in der Kindheitsforschung*. In: *ZSE* 16.1: 47-67
- Kelle, Helga/Breidenstein, Georg (1999): *Alltagspraktiken von Kindern in ethnomethodologischer Sicht*. In: Honig, M.S. u.a. (Hrsg.): *Aus der Perspektive von Kindern? Zur Methodologie der Kindheitsforschung*. Weinheim und München: Juventa, 97-111

- Knorr-Cetina, Karin (1989): Spielarten des Konstruktivismus. Einige Notizen und Anmerkungen. In: Soziale Welt 40.1/2: 86-96
- Köckeis-Stangl, Eva (1982): Methoden der Sozialisationsforschung. In: Hurrelmann, K./Ulich, D. (Hrsg.): Handbuch der Sozialisationsforschung. Weinheim: Beltz, 321-370
- Koller, Hans-Christoph/Kokemohr, Rainer (Hrsg.) (1994): Lebensgeschichte als Text. Zur biographischen Artikulation problematischer Bildungsprozesse. Weinheim: Deutscher Studien Verlag
- Krappmann, Lothar/Oswald, Hans (1995): Alltag der Schulkinder. Weinheim und München: Juventa
- Lofland, John (1995): Analytic Ethnography. In: Journal of Contemporary Ethnography 24.1: 30-67
- Marotzki, Winfried (1999): Forschungsmethoden und -methodologie der Erziehungswissenschaftlichen Biographieforschung. In: Krüger, H.-H./Marotzki, W. (Hrsg.): Handbuch erziehungswissenschaftlicher Biographieforschung. Opladen: Leske und Budrich, 109-133
- Negt, Oskar (1983): Kindheit und Kinder-Öffentlichkeit. In: Neue Rundschau 94.3: 40-55
- Neumann-Braun, Klaus/Deppermann, Arnulf (1998): Ethnographie der Kommunikationskulturen Jugendlicher. Zur Gegenstandskonzeption und Methodik der Untersuchung von Peer-Groups. In: Zeitschrift für Soziologie 27.4: 239-255
- Oswald, Hans (1993): Gruppenformationen von Kindern. In: Markefka, M./Nauck, B. (Hrsg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied: Luchterhand, 353-364
- Reichert, Jo (1989): Hermeneutische Auslegung von Feldprotokollen? – Verdrießliches über ein beliebtes Forschungsmittel. In: Aster, R./Merkens, H./Repp, M. (Hrsg.): Teilnehmende Beobachtung. Werkstattberichte und methodologische Reflexionen. Frankfurt: Campus, 84-102
- Richardson, Laurel (1994): Writing: A method of inquiry. In: Denzin, N.K./Lincoln, Y. S. (Eds.): Handbook of Qualitative Research. Thousand Oaks: Sage, 516-529
- Schröder-Lenzen, Agi (1997): Triangulation und idealtypisches Verstehen in der (Re-) Konstruktion subjektiver Theorien. In: Frieberthäuser, B./Prengel, A. (Hrsg.): Handbuch qualitative Forschungsmethoden in der Erziehungswissenschaft. Weinheim und München: Juventa, 107-117
- Spradley, James P. (1979): The Ethnographic Interview. New York: Holt, Rinehart and Winston
- Strauss, Anselm/Corbin, Juliet (1996): Grounded Theory: Grundlagen qualitativer Sozialforschung. Weinheim: Beltz
- Thorne, Barrie (1993): Gender Play. Girls and Boys in School. New Brunswick, N.J.: Rutgers University Press
- Treumann, Klaus Peter (1998): Triangulation als Kombination qualitativer und quantitativer Forschung. In: Abel, J./Möller, R./Treumann, K.P. (Hrsg.): Einführung in die empirische Pädagogik. Stuttgart/Berlin/Köln: Kohlhammer, 154-182
- Valtin, Renate (1991): Mit den Augen der Kinder: Freundschaft, Geheimnisse, Lügen, Streit und Strafe. Reinbek: Rowohlt
- Van Maanen, John (Ed.) (1995): Representation in Ethnography. London, New Delhi: Sage.
- Wolff, Stephan (1996): Ist die Welt projektförmig? Paradoxien der Forschungsförderung. In: Wirtschaft und Wissenschaft 4.4: 2-6
- Zeiger, Hartmut J./Zeiger, Helga (1994): Orte und Zeiten der Kinder. Soziales Leben im Alltag von Großstadtkindern. Weinheim und München: Juventa
- Zinnecker, Jürgen (1996): Soziologie der Kindheit oder Sozialisation des Kindes? Überlegungen zu einem aktuellen Paradigmenstreit. In: Honig, M.-S. u.a. (Hrsg.): Kinder und Kindheit. Weinheim und München: Juventa, 31-54

Dr. Helga Kelle, Spiegelstr. 10, 33602 Bielefeld. Email: helga.kelle@uni-bielefeld.de